Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein: In welchem die Sitten unser Zeiten von

der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: L. Discours : von der Vergnueglichkeit, so ein Liebhaber der Einsamkeit

auff dem Land schoepffen kan

Autor: A.E.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



L. DISCOURS.

Est aliquid quocunque loco, quocunque recessit Unius se dominum fecisse lacertæ,

Juvenal. III. ult.

Derjenige ist glückhafft, der ohne Vertruß, ohne Uberfluß und Mans gel auff seinem kleinen Land Suth leben kan.

den Fusstapsfen der Neuen Gesellschafft nachzutretten uns vorges nommen hatten/lausset auch zu End/destwegen wir auch wieder an die Ruhe zu gedencken/und aus dieser Ursach gegenwertigen Discours von der Stille des angenehmen Land Lebens mitzutheilen gesssinnet seynd.

Wann ich die menschliche Gesellschafft! sonderlich an denjenigem Orth / da sie in Städten in grosser Anzahl befunden wird! anschaue! so sinde / daß die meisten Mens

Zweyter Theil.

schen ihre Ruhe und Vergnügen in der Una ruhe suchen. Grosse Städte sennd gleich einem Hauffen Umeissen/ die mit so grosser Behendigkeit hin und her lauffen / ohne daß man ben den meisten die Ursach ihrer Bewegung erachten konte. Stehe ich nun an einem Ecken der Stadt / betrachte ich alle Vorbengehende / so sehe / daß die ein= ten durch Ambition, andere durch Gelt: Geiß / andere aus Haß / andere aus Mans gel getrieben werden / sich mit grosser Bes hendigkeit zu bewegen. Gehe ich auff das Land / so finde ich ein sehr unterschiedlich Leben von dem nun erzehlten / und so groß ist der Unterscheid / daß mich bedunckt / so bald man aus der Stadt auff das kand Komme / so setze sich das Gebluth / alle Be= gierden und Affecten fangen an / sich zu Tegen; der Mensch gehet in Sch selbst/gleich= wie er zuvor nur mit andern beschäfftiget ward / so laßt er nun die Civitet gehen / hanget seinen Gedancken mit Bedacht nach! und beobachtet in sich eine groffe Verans Derung.

Gleichwie ich nun allezeit die Natur der Kunst vorgezogen / so glaube / mich auch nicht zu betriegen / wann ich aus vielen Gründen behaupte / daß kein Leben in der Welt vernünstig = und ruhiger / als das abgesönderte Land = Leben / welches den Stand der Natur in seiner Vollkommens

heit vorstellen kan / und zwar um nachfols gender Ursachen willen. Die größte Feind des menschlichen Lebens und der Ruhe sennd ungezweifelt nachfolgende vier. Der Ehrs Geit, der Gelt = Geit / die Mifgonst und von anderen beobachtete Verachtung. Der Chr = Beit ist eine nothwendige Consequent der Civitet, oder des Burgerlichen Lebens. In der Menge ben einander wohnender Menschen beobachtet man den Unterscheid. Meine Macht / Reichthum 2c. hat keinen Schein / als in groffen Zusammenkonfften. Der König ist groß und machtig / nicht wann er mit zwenen Hoof = Rathen in seis nem Staats = Cabinet figet / sondern mann er sich in einer offentlichen Procession sehen lasset. Der Reld = Herz ist nur recht groß! wann er an der Heer : Spike stehet. Der Staatsmann in der Respublic ist nur groß! wann er in seiner Raths = Cammer figet / und was dergleichen mehr. Nun so ich in der Einsamkeit lebe / so werde ich des Uns terscheids der Personen nicht wol gewahr. Ich weiß wol/ daß ich einen Fürsten ehren foll / darum / daß er mich bewahret / daß ich in Ruhe des Nachts schlaffe, und meis ner wenigen Ginkonfften in Frieden geniefs se. Ich bezeige ihme die Ehre / weil ich etwas reciprocirlich von ihme geniesse / ich gebe / was ich ihme schuldig / allein die bils liche Ehr / so er geniesset / die Splendeur, 200 z

so an das Scepter gebunden / sticht mich nicht in die Augen / dardurch allerhand uns rühige Gedancken ben mir erwachsen kons ten / ich sage nicht / propter gloriam nos etiam de Imperio gustabimus. D. i. Sch mochte wegen der Ehr auch part haben an dem Regiment. Allein ich gehe weiter ! wann ich sage / daß dieser erste Feind mich auff dem Land nicht verfolge wie in der Stadt / dann in der Stadt sagt mir der Chr = Geit / daß ich täglich so viel Zeit an= wenden musse/ meinen Leib in eine gebühr= liche Figur in ansehen der Kleidern zu stels len. Der Chr = Geit befihlt mir nicht über mein Vermögen groffe Unkösten für allere hand Possen / die à la mode, auffzuwens den. Der Che = Geig befihlt mir auff dem Land nicht / alle meine Schritt und Tritt / Wort und Sillaben auff die Waag-Schas le zu legen / damit ich weder meine Reputation noch mein Glück verliere / sondern ich lebe nach Belieben / bekleide mich nach Belieben / rede und gehe nach Belieben ! und laffe also der Nathr den Lauff.

Der Gelt=Geit/der in offentlich bestäns digem Krieg stehet mit dem Ehr = Geit / weil dieser gebeut/was jener erlaubet/bes zauberet mich auch nicht. Der Geit ist auch ein Essect der Civitet, weil diese allein zeiget / worzu das Gelt könne gebraucht werden / in der Civitet siehet man so viel prächtige

prächtige Palaste / fremde Kleidung / frems de Speis und tausend allerhand Köstliche keiten / von denen der in der Natur leben= de Mensch nichts weiß / so diß mir nicht täglich in den Augen stehet / so man mir den Gebrauch des Gelts nicht so deutlich vorstellet / so werde ich niemalen wissen / daß ich mit so groffem Enfer und Feur nach dem Gelt stellen solle; ich werde nicht bes gierig nach fremder Kleidung / weilen ich mit der einfalten mich vergnüge. Ich wuns sche mir weder ausländische Speis noch Tranck / weil ich mich mit Baum = und Felds Früchten / und was mir sonst mein kleiner Garten an die Hand giebet / vergnüge. Diese meine Unkösten / mit denen ich mich verpflegen kan / geben mir keinen Unlaß / groffe Schake in samlen; es kommen mir nicht täglich so viel Reiche vor die Augen/ Die meine Begierd zur Reichthum reg mas chen konten. Ich wunsche und begehre des wegen nichts / als was mir durch die Gotte liche Fürsehung beschehret worden. Dars durch dann mein Gemuth gestillet und in vollkommene Ruhe gebracht wird / dann der einiche Feind alles meines Vergnügens einig und allein in meinen unmäßigen und ungehemten Begierden verborgen ligt/wele cher auff diese Weis muß ausgetrieben wers den. Ich betrachte nun die Mißgonst als den dritten Feind meiner Vergnügung und 2003

Gemuths = Ruhe; Diese ist zwenfach. Ents weder daß ich das Wolfenn meiner Keins den mit schelben Augen anschaue / und da beißt es / invidia siculi non invenere Tyranni tormentum majus. d. i. Auch alle Epran= nen und Bezwinger der Erden haben feine grössere Bein und Marter erdacht / als die Mikgonit. Diese verfolget mich Tag und Nacht / weil ich zu gröfferer Ehr und Reichs thum ein sehnliches Verlangen trage / dars zu ich dennoch mein Lebtag nicht gelangen kan. Wann ich aber gleich meine Affecten und Gemuths = Bewegungen also bezwins gen kan / daß ich mich mit meinem Stand vergnüge / so finde ich dennoch solche / die mein kleines Glück beneiden / mir aller Ors ten mit boswilligen Reden nachstellen/ und so viel an ihnen ist / mich in Gefahr und Unruhe segen. Meine beste Verrichtungen werden mir boswillig ausgeleget. Meine Worte werden mir verkehret und in andes rem Verstand / als ich solche geredet / aus geleget. Ja so weit gelanget man offt / daß / was ich niemalen gedacht / mir zuge= schrieben wird / welches dann einem in Aufrichtigkeit wandlenden Mann nothwendig vertrießlich fallen muß. Meine Kleidung ist dem einten zu einfalt / dem anderen zu. koltbar. Mein Gang und Geberden felbst werden durch die Hechel gezogen. Da ich bingegen in einem entfernten Winckel der Erden

Erden diß alles nicht zu beförchten habe. Die Verachtung ist der vierte Feind meis nes Wolfenns / wann ich von Oberen / von meines gleichen / und villeicht auch von des nen / so weit unter meinem Stand / verach= tet werde. Ich spühre ben mir sehr viel Grunde für die naturliche Gleichheit der Menschen / die alle vernünfftige Creaturen auff gleiche Weis lasset gebohren werden. Ich beobachte / daß kein Mensch auff der Erden / den GOtt nicht mit Glück und Wie derwertigkeit leben lasset. Ich sehe / daß das End aller Menschen gleich / solte mir dann nicht die Verachtung eines Menschens den villeicht das blinde Gluck in Ehr und Reichthum gesetzet / vertrießlich fallen. Die Berachtung der Menschen von meinem Stand komt mir auch schmerklich vor; weil ich hier weit mindere Ursach finde/warum ich auff diese Weis über die Achsel solte angesehen senn / und dennoch bin ich villeicht gezwungen / einem solchen grosse Höflich= und Freundlichkeit zu beweisen. Der unter mir ist / verachtet mich villeicht auff gleiche Weis / ohne daß ich im Stand / seinen Hochmuth zu legen. Nun diesem allem entrinne ich auff meinem Land = Huttlein gant leicht / weil ich mit wenig Menschen zu thun habe / so daß ich auch diß nicht zu beforchten habe.

Entlich ist das menschliche Leben so kurk/

daß es nicht der Mühe wert / mehr als die Helfte bemühet zu seyn / mein Wolsenn auff so viel tausend Weis zu suchen / ohne Hossenung / solches noch zu sinden. Und wann ich gleich zu meinem Zweck gelange / so din ich auff ein neues bemühet / mich in Shr höher zu schwingen / da ich hingegen ohne Begierd / meinen Stand zu vertauschen / leben kan. Wir machen aber unserem Discours ein End mit nachfolgendem Brieff/den wir diesen Tag empfangen.

Messieurs les Spectateurs,

Ich nehme die Frenheit / mich ben ihnen Raths zu erholen / ob es wol einem vernünfftigen Mann erlaubt sene in einer Stadt / wie Bern ift / eine alte und langst in Vergeß gestellte Mode wieder an das Liecht zu bringen / und ob folcher Singularist groffe Attention verdiene / wann er sich mit einer Sach/ welche sehr ungewohnt / zu distinguiren suche. Dies fen Tag sabe ich einen Unbekanten mit rothen Abs faten die Stadt auff : und abspatieren / ware es ben diefer schlechten Witterung nicht besser gethan/wann er die Schuhe roth / die Absatz aber schwart tragen wurde. Ich weiß nicht / was ich aus dieser Figur schliessen soll. Willeicht soll ich daraus abnehmen / daß dieser unschuldige Mensch neulich aus einem fremden Ort ben uns anländet / und glaubet / man habe in der Schweits dergleichen niemalen gefehen / da sich doch von Zeit zu Zeit solche gefunden / die so narrisch gewesen als er / aber in dieser ihrer Aufführung so wenig Nachahmer gefunden / als dieser fins ben wird. Ich will mich aber mit keinen Reflexionen darüber bemühen / sondern versichere / daß ich auffrichtig sepe ihr gehorsamer Diener.